

SOUVERÄN IM KLASSENZIMMER

Schwierige Schüler

in der Berufsschule verstehen und begleiten

Das Praxis-Handbuch für Lehrkräfte

KATHARINA BERG

Inhalt

Einleitung: Erwachsene, die keine sein wollen — oder dürfen

- Kapitel 1 Wer sitzt da eigentlich? — Heterogenität als Normalfall
- Kapitel 2 Respekt ist die Währung — junge Erwachsene führen
- Kapitel 3 Demotivation verstehen — „Bin nur wegen dem Betrieb hier“
- Kapitel 4 Der erwachsene Provokateur — Konflikt unter Erwachsenen
- Kapitel 5 Fehlzeiten & Zuspätkommen — das Dauerthema
- Kapitel 6 Schlafen, Handy, Nebenjob-Müdigkeit
- Kapitel 7 Konflikte zwischen Schülern — Grenzen setzen in Erwachsenengruppen
- Kapitel 8 Die explosive Situation — Bedrohung, Gewalt, Abbruch der Beziehung
- Kapitel 9 Der Betrieb als Hebel und als Problem
- Kapitel 10 Abbruchprävention — Warnzeichen, Gespräch, Vermittlung
- Kapitel 11 Rechtssicher an der Berufsschule
- Kapitel 12 Klar bleiben — Rollenklarheit und Selbstfürsorge
- Kapitel 13 Sucht, Rausch und Erschöpfung — wenn Konsum in die Klasse kommt
- Kapitel 14 Der Werkzeugkasten — Skripte, Bäume und Vorlagen im Überblick

KAPITEL 1

Wer sitzt da eigentlich? — Heterogenität als Normalfall

Die Szene

Sie geben eine Aufgabe aus. Nichts Großes — eine kurze Rechnung, fünf Minuten, jeder für sich. Was dann passiert, passiert in derselben Klasse zur selben Zeit.

In der zweiten Reihe ist Jakob nach knapp einer Minute fertig, lehnt sich zurück und schaut Sie an mit diesem Blick, den Sie kennen: Und jetzt? Er hat Abitur, ist hier, weil er nach einem abgebrochenen Studium nochmal etwas Handfestes wollte, und langweilt sich seit der ersten Stunde. Zwei Plätze weiter starrt Dennis auf dasselbe Blatt, als wäre es in einer fremden Sprache geschrieben. Er hat die Förderschule durchlaufen, liest mühsam, und Sie sehen, wie ihm die Aufgabe schon beim Lesen entgleitet. Hinten rechts hat Aylin gar nicht erst angefangen — sie tippt unterm Tisch, nicht aus Frechheit, sondern weil ihr kleiner Sohn heute Fieber hat und die Kita gerade angerufen hat. Und neben ihr sitzt Marco, neunzehn, der die Aufgabe könnte, aber nicht macht, weil Mitmachen in seiner Welt ein Zeichen von Schwäche ist.

Vier Menschen, eine Aufgabe, vier vollkommen verschiedene Wirklichkeiten. Und Sie haben fünfundvierzig Minuten und einen Lehrplan, der so tut, als säße da eine Klasse.

Was hier wirklich passiert

Die ehrlichste Sache, die man über die Berufsschulklasse sagen kann, ist diese: Sie ist gar keine Klasse. Sie ist eine Ansammlung von Biografien, die der Zufall eines Ausbildungsberufs in denselben Raum gespült hat. An der Grundschule eint die Kinder das Alter. An der weiterführenden Schule eint sie zumindest grob der Bildungsweg. Bei Ihnen eint sie nichts außer dem Berufsfeld auf dem Stundenplan — und nicht einmal das immer, denn in vielen Klassen sitzen verwandte Berufe zusammengelegt nebeneinander.

Machen Sie sich die Spannweite klar, denn sie ist größer, als jede andere Schulform sie kennt. Das Alter reicht vom Sechzehnjährigen, der gerade die Schule verlassen hat, bis zur Siebenundzwanzigjährigen in der Umschulung — elf Jahre Lebensabstand in einer Bankreihe. Die Vorbildung reicht vom Abiturienten bis zum Förderschulabgänger, der dem Stoff sprachlich kaum folgen kann. Und die Lebenslage reicht vom Jugendlichen, der noch im Kinderzimmer bei den Eltern wohnt, bis zur jungen Frau mit eigener Wohnung, eigenem Kind und einer Doppelschicht aus Familie und Beruf. In derselben Klasse sitzt jemand, der das erste Mal im Leben Geld verdient, neben jemandem, der eine Familie ernährt.

Dazu kommen die Brüche. Eine Berufsschulklasse ist überdurchschnittlich oft der Ort, an dem die Bildungsbiografien zusammenlaufen, die woanders nicht glattgegangen sind. Abgebrochene Schulen, abgebrochene erste Ausbildungen, Lücken im Lebenslauf, Fluchterfahrungen, der zweite oder dritte Anlauf. Viele Ihrer Schüler tragen die Erfahrung mit sich, dass Schule für sie ein Ort des Scheiterns war. Sie kommen nicht als unbeschriebenes Blatt, sondern mit einer Geschichte, die ihnen erzählt hat, dass sie hier nichts werden. Und ein Teil dieser Heterogenität hat einen formalen Namen: Inklusion. Laut dem Factsheet der Bertelsmann Stiftung „Status quo: Inklusion an Deutschlands Schulen“ (2024) lag die Förderquote im Schuljahr 2022/23 bei 7,6 Prozent — bei rund 581.000 Schülerinnen und Schülern wurde ein sonderpädagogischer Förderbedarf festgestellt. Der Förderschwerpunkt „emotionale und soziale Entwicklung“ zählt nach den Daten der Kultusministerkonferenz (2024) mit einem Anteil von rund 17 bis 18 Prozent zu den häufigsten Schwerpunkten, hinter dem Schwerpunkt „Lernen“. Ein Teil dieser jungen Menschen landet später in Ihrer Klasse — ohne Etikett, aber mit der Geschichte dahinter.

Das ist nicht nur ein Verwaltungsproblem, das ist die zentrale Herausforderung Ihres Unterrichts — und es ist messbar belastend. Eine Videostudie an beruflichen Schulen hat in dreißig Unterrichtsstunden 1.593 schülerbedingte Unterrichtshindernisse gezählt (Winkelmann/Gienke 2007), also im Schnitt über fünfzig pro Stunde, die den Unterricht stören oder unterbrechen. Und knapp die Hälfte der untersuchten Lehrkräfte gab an, dass ihnen schlicht die Methoden für den Umgang mit kritischen Schülern fehlen. Lesen Sie diese zweite Zahl noch einmal. Sie bedeutet: Wenn Sie sich überfordert fühlen, sind Sie nicht die Ausnahme, sondern die Hälfte des Kollegiums. Das ist keine Charakterschwäche. Das ist die nachvollziehbare Folge einer Aufgabe, für die niemand wirklich ausgebildet wurde.

Und genau hier entsteht das meiste, was Sie als „schwieriges Verhalten“ erleben. Jakobs genervtes Zurücklehnen ist Unterforderung. Dennis' Blockade ist Überforderung, die sich als Desinteresse tarnt, weil es weniger weh tut, nicht zu wollen, als nicht zu können. Ayilins Handy ist kein Respektproblem, sondern eine Mutter im Konflikt zwischen zwei Pflichten. Marcos Verweigerung ist Statuswahrung in einer Gruppe, in der Lernen als uncool gilt. Vier Verhaltensweisen, die gleich aussehen — alle „machen nicht mit“ —, aber vier völlig verschiedene Ursachen haben. Wer darauf mit derselben Reaktion antwortet, trifft bestenfalls einen von vier.

Die schlechte Nachricht ist: Den einen Unterricht, der für alle vier passt, gibt es nicht. Die gute Nachricht ist: Sie müssen ihn auch nicht erfinden. Sie müssen nur aufhören, die Vielfalt als Defekt zu behandeln, den es wegzuräumen gilt — und anfangen, sie als die Ausgangslage zu nehmen, die sie ist.

Der stärkste Hebel ist nicht die Methode — es ist die Beziehung

Bevor wir über Werkzeuge reden, eine Einordnung, die alles Folgende trägt. Man kann in einer so gespreizten Gruppe leicht dem Glauben verfallen, irgendwo gebe es die eine perfekte Methode, das eine Differenzierungssystem, das die Vielfalt auflöst. Das gibt es nicht. Was die Forschung dagegen erstaunlich klar zeigt: Der wirksamste Hebel in heterogenen Gruppen ist keine Technik, sondern die Qualität der Beziehung zwischen Ihnen und den Schülern — und eine ruhige, klare Klassenführung. In Hatties „Visible Learning“ (2009), auf dem auch die deutsche Ausgabe „Lernen sichtbar machen“ (2013) beruht, erreicht eine wirksame Klassenführung eine Effektstärke von $d \approx 0,52$ und liegt damit deutlich über Hatties „Umschlagpunkt“ von $d = 0,40$, ab dem ein Einfluss als überdurchschnittlich wirksam gilt. Reine Lernzeit dagegen — mehr Stoff, mehr Zeit am Tisch — schneidet schwächer ab. Hattie aktualisiert seine Werte laufend, je nach Ausgabe schwanken sie; die Richtung bleibt aber stabil: Beziehung und Führung schlagen bloße Stoffmenge.

Für die Berufsschule heißt das etwas Entlastendes. Sie müssen nicht für jeden ein eigenes Curriculum bauen. Sie müssen erreichen, dass jeder dieser vier so verschiedenen Menschen das Gefühl hat, von Ihnen gesehen und ernst genommen zu werden. Das ist der gemeinsame Nenner, den es bei Sechzehn- wie bei Siebenundzwanzigjährigen gibt. Alles, was jetzt an Werkzeugen kommt, ist nur die praktische Übersetzung dieses einen Prinzips.

Die Strategien

1. Lesen Sie die Klasse, bevor Sie sie unterrichten. In den ersten Wochen mit einer neuen Klasse ist Ihre wichtigste Aufgabe nicht, Stoff zu vermitteln, sondern herauszufinden, wer da eigentlich sitzt. Nicht über Aktenstudium — über Beobachtung und über kurze, beiläufige Gespräche. Wer ist schon im dritten Anlauf hier? Wer arbeitet körperlich und kommt erschöpft? Wer kann dem Tempo folgen, wer hängt ab der dritten Zeile ab?

Ein einfacher Einstieg, der nicht nach Aushorchen klingt:

„Ich würde Sie gern kurz kennenlernen, bevor wir loslegen. Erzählen Sie mir in zwei Sätzen, wie Sie hier gelandet sind.“

Beachten Sie das „Sie“ — bei Volljährigen ist das nicht Förmlichkeit, sondern der erste Respektbeweis, mehr dazu im nächsten Kapitel. Sie werden überrascht sein, wie viel Sie in fünf Minuten erfahren und wie sehr es Ihnen später hilft. Wer weiß, dass Aylin ein krankes Kind zu Hause hat, deutet ihr Handy anders — und reagiert anders.

2. Differenzieren Sie an wenigen Stellen, nicht überall. Der häufigste Fehler ist, Heterogenität mit drei Arbeitsblättern pro Stunde beantworten zu wollen und dann an der Vorbereitung zu ersticken. Das ist nicht durchzuhalten und Sie wissen es. Wählen

Sie stattdessen wenige feste Hebel, die wenig Aufwand kosten und viel bewirken. Fünf, die sich im Berufsschulalltag bewährt haben:

Mini-Werkzeugkasten Differenzierung — 5 aufwandsarme Hebel

- **Gestufte Aufgaben (Pflicht/Kür).** Eine Grundaufgabe, die alle schaffen müssen, plus eine offene Vertiefung für die Schnellen. Bürokaufleute: Alle berechnen die Skontofrist einer Rechnung (Pflicht); wer fertig ist, formuliert die passende Zahlungserinnerung (Kür). Das holt Jakob ab, ohne dass Sie für Dennis ein zweites Programm fahren.
- **Think-Pair-Share.** Erst denkt jeder allein, dann zu zweit, dann in der Gruppe. Der Schüchterne hat schon eine Antwort, bevor er sie laut sagen muss; der Schnelle muss zuhören. KFZ: „Was kann die Ursache sein, wenn der Motor im Leerlauf absäuft? Erst zwei Minuten allein notieren, dann mit dem Nachbarn vergleichen.“
- **Helfersystem / gemischte Paare.** Bilden Sie bewusst Paare, in denen ein Stärkerer einen Schwächeren mitzieht. Das entlastet Sie und gibt dem Stärkeren eine echte Rolle. Pflege: Der erfahrene Umschüler erklärt der jungen Auszubildenden den Ablauf der Vitalzeichenkontrolle — er festigt sein Wissen, sie bekommt ein Tempo, das zu ihr passt.
- **Lernlandkarte.** Eine einfache Übersicht, auf der jeder abhakt, was er kann. Sie macht den eigenen Fortschritt sichtbar — gerade für die, die glauben, ohnehin nichts zu schaffen. Bau: Eine Liste der Grundfertigkeiten (Aufmaß, Mischungsverhältnis, Werkzeugkunde), abgehakt im eigenen Tempo.
- **Offene Praxisaufgabe.** Statt einer eng geführten Frage eine, zu der jeder aus seinem Betrieb etwas beitragen kann — dazu gleich mehr unter Punkt 3.

Verstehen Sie Differenzierung nicht als „für jeden etwas anderes“, sondern als „für jeden ein Einstieg, der ihn nicht von vornherein abhängt“. Mehr braucht es im Alltag oft nicht.

3. Machen Sie die Vielfalt zum Material, nicht zum Hindernis. Sie haben in Ihrer Klasse etwas, das Schulen sonst teuer einkaufen müssten: echte Lebenserfahrung in verschiedenen Ausprägungen. Der Siebenundzwanzigjährige hat schon gearbeitet, der Geflüchtete bringt eine andere Perspektive mit, der Praktiker weiß Dinge, die im Buch nicht stehen. Wenn Sie Beispiele aus dem Berufsalltag der Schüler ziehen lassen statt aus dem Lehrwerk, verschwindet ein Teil des Heterogenitätsproblems von selbst — weil plötzlich jeder etwas beitragen kann, auch der, der mit dem Lesen kämpft.

„Sie haben das im Betrieb alle schon erlebt. Wer erzählt mir einen Fall, an dem wir das durchgehen?“

Damit drehen Sie das Gefälle um. Nicht Sie bringen den Stoff zu Menschen, die ihn nicht haben — die Menschen bringen ihre Praxis, und Sie ordnen sie ein.

4. Trennen Sie „kann nicht“ von „will nicht“. Dies ist die wichtigste Unterscheidung in der heterogenen Klasse, und sie ist nicht von außen zu sehen. Dennis und Marco verhalten sich gleich — beide machen nicht mit —, aber Dennis kann nicht und Marco will nicht. Behandeln Sie Dennis wie einen Verweigerer, demütigen Sie jemanden, der